

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 383

Artikel: Ins Netz gegangen : Why does the sun go on shining?
Autor: Tuch, Geesa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ins Netz gegangen

Im Netflix-Universum finden sich manchmal ungeahnte Parallelen: etwa zwischen der liebenswürdig-zynischen Serie *The End of the F***ing World* und der feministischen Based-on-a-true-story-Krimiserie *Unbelievable*.

Why does the sun go on shining?

Die Sonne kann sehr taktlos sein und Ereignisse so grausam sichtbar werden lassen, dass es kaum zu fassen ist, dass die Welt sich weiterdreht. Aber das tut sie, egal wie schmerzhaft das ist. Im Fernsehen lässt sich mit der Welt so gut wie alles machen, ohne dass sie untergeht, und gerade seelische Katastrophen liefern die interessantesten Stoffe. Zum Beispiel für *The End of the F***ing World*, eine rabenschwarze britische Serie, die schon seit Anfang 2018 auf Netflix zu sehen ist, einem aber erstaunlich lange im Gedächtnis bleibt. Die Ausgangslage ist eigenwillig: Alyssa, 17, fühlt zum Nicht-mehr-Aushalten viel und meistens Wut, James, ebenfalls 17, fühlt nichts. James ist ziemlich sicher, dass er ein Psychopath ist. Als sich die beiden treffen, will er diese Hypothese überprüfen und Alyssa töten. Doch vorher schlägt er seinem Vater die Faust ins Gesicht und stiehlt dessen Mercedes. Und plötzlich sind die beiden Teenager zusammen auf der Flucht. Auf Autodiebstahl folgt Raub, auf Einbruch Totschlag. Acht Folgen enden schliesslich mit Sonnenschein am Meer: James rennt um sein Leben, Alyssa steht schreiend in den Dünen, zwischen ihnen ein Sondereinsatzkommando. Es folgt ein Schuss, und der Bildschirm wird schwarz. Emotionsökonomisch ist das der doppelte Rittberger: Nervenkitzel, Fallhöhe, sauberer Abschluss. Bonnie und Clyde, Thelma und Louise, Alyssa und James. «Why does the sun go on shining?» singt *Julie London* noch über den Abspann. «Why does the sea rush to shore? Don't they know it's the end of the world?»

Das Schöne an diesem Genre ist, dass ich mich nicht damit beschäftigen muss, wie das Leben von zwei Jugendlichen auseinanderfällt, die jemandem die Kehle aufgeschlitzt haben. Die Sache war nämlich die: Der Mann, dem James sein Messer in die Halsschlagader gerammt hat, hatte sich gerade angeschickt, Alyssa zu vergewaltigen. Das Ereignis hat Alyssa und James nur für einen kurzen Moment innehalten lassen. Dann wurden bereits Beweise verbrannt, Haare gefärbt und ein neues Auto geknackt. Schock löst sich in Bewegung auf.

Ich konnte gar nicht anders, als Alyssas Tatkraft begeistert zu folgen und gelungenen Überfällen zu applaudieren. Auf der Strasse liegt bekanntlich das Glück, und wir wissen besser als unsere naiven Held_innen, dass in einem Roadmovie der Weg das Ziel ist. Deswegen sind Schuss und Schwarzblende das optimale Ende: Die Liebenden triumphieren moralisch über juristischen Realismus und seelisches Trauma. Unmöglich, eine Fortsetzung zu drehen.

Unglaublich, aber wahr

In einer ganz anderen Liga spielt die amerikanische Serie *Unbelievable*, die seit September dieses Jahres auf Netflix läuft. *Unbelievable* basiert auf realen Ereignissen, die sich zwischen 2008 und 2011 in Washington State und Colorado abgespielt haben. Immer wieder ist ein Mann in die Wohnungen von Frauen eingebrochen und hat diese stundelang vergewaltigt, ohne auch nur die geringste Spur zu hinterlassen. Eine dieser Frauen war die 18-jährige Marie Adler. Ihrem Erleben widmet die Serie die erste Folge, wodurch sich der Gesamtfokus der Serie von der für Crime typischen Polizei-Täter-Beziehung auf das Dreieck Opfer-Polizei-Täter verschiebt.

Marie hat am Morgen nach der Tat selbst die Polizei verständigt, aber im Lauf des Tages wird sich zeigen, wie riskant es ist, eine Vergewaltigung anzuzeigen. Unerbittlich muss Marie den Tathergang immer wieder neu beschreiben. Kleine Widersprüche wecken das Misstrauen zweier altgedienter Kommissare. Hinzu kommt eine problematische Kindheit: Wäre es da nicht möglich, dass dieser sexuelle Übergriff frei erfunden ist? *Unbelievable* gelingt es, das Wirken struktureller Misogynie als Alltagsphänomen zu zeigen, das niemanden so recht tangiert, ausser die betroffenen Frauen. Für Marie ist der Vorwurf der Falschaussage der eigentliche Absturz: Ihre Freunde wenden sich von ihr ab,

sie verliert ihren Job und ihre Wohnung. Zu guter Letzt wird sie verklagt. «Why does the sun go on shining?»

Maries blasses Gesicht, das auch unter Tränen in Habachtstellung bleibt, erinnert mich an Alyssa. *Kaitlyn Dever* spielt Marie unaufdringlich, verletzlich und zäh zugleich. Die zerbrechlich wirkende Marie steht in einer androgynen Jobuniform im Lager einer Warenhauskette – wie eine Gefangene. *Jessica Bardens* Alyssa ist viel trotziger. Dennoch gleichen sich die beiden Gesichter, die beinahe selbst wie Leinwände wirken und mehr erzählen, als wir entziffern können.

Unbelievable lässt das Erleben eines Opfers auf die Zuschauer_innen wirken und vermeidet es, das Trauma selbst zum Showcase zu machen. Die erste Folge ist schwer auszuhalten, dann folgt die Rettung in einem zweiten Handlungsstrang. Ab da sind die Detectives Karen Duvall (*Merritt Wever*) und Grace Rasmussen (*Toni Colette*) in Colorado im Einsatz. Zwei sehr unterschiedliche Frauentypen, aber beide verkörpern das Gegenteil ihrer männlichen Kollegen in Washington. Sie lassen den Gewaltopfern Zeit, achten die Privatsphäre der Frauen und schenken ihren Aussagen Glauben. Mitunter wirkt das didaktisch. Der Wunsch der Serienmacher_innen *Susannah Grant*, *Ayelet Waldman* und *Michael Chabon*, auf allen Ebenen alles richtig zu machen, mag einem an manchen Stellen zu offensichtlich erscheinen. Das aber sagt mehr über unsere Sehgewohnheiten und Crime-Show-Konventionen als über *Unbelievable* aus. Kommissar_innen, die nicht ungefragt in medizinische Untersuchungen reinplatzen, Vergewaltigungsoffer, die älter als 25 oder schwerer als 55 Kilogramm sind, alte Frauen bei der Arbeit und unkomplizierte Ehemänner sind einfach nicht häufig zu sehen.

Am Ende steht der Täter vor Gericht, und Marie erhält eine Entschädigung. Im Sonnenschein steht sie am Meer, unterwegs auf einem Roadtrip. Das Auto hat sie selbst bezahlt, und die Strasse ist keine Sackgasse. Die Ähnlichkeit zum Ende von *The End of the F***ing World* ist ein merkwürdiger Zufall.

Liebe ohne Ende

Im November, knapp zwei Monate nach *Unbelievable*, erschien, dem perfekten Ende der ersten Staffel zum Trotz, dennoch eine Fortsetzung von *The End of the F***ing World*. Darin trägt Alyssa in 75 Prozent der Szenen ein Brautkleid; die Push-up-Polster



Unbelievable von Susannah Grant, Ayelet Waldman, Michael Chabon



The End of the F***ing World von Charlie Covell



The End of the F***ing World Jessica Barden, Alex Lawther, Naomi Ackie



Unbelievable mit Kaitlyn Dever

zieht sie allerdings recht bald mit langen Fingern aus dem Kleid heraus. Sie verwandelt sich zurück in die Alyssa der ersten Staffel, die zerbrechlich und vor allem in ihrer Arbeitsuniform in einem einsamen Diner wie eine Gefangene wirkt.

Einige Rezensionen beklagen, dass sich alles um die Ereignisse aus der ersten Staffel drehe, die Fortsetzung deren hervorragendes Tempo jedoch nie erreiche. Aber genau das macht sie so interessant. Während in sehr vielen Serien routinemässig Flashbacks eingesetzt werden, um auf das Trauma einer Figur zu verweisen, vermitteln sie meist wenig über den Zustand der Traumatisierten. Die zweite Staffel von *The End of the F***ing World* versucht, sich diesem zu nähern. Topoi und Motive aus der ersten Staffel werden wiederaufgenommen, laufen aber ins Leere. Manchmal verdrehen sie sich in sich selbst. Das Fluchtauto dient nur noch planlosem Herumkurven, der ehemals emotional abwesende Vater von James – der den Schluss von Staffel 1 wundersamerweise überlebt hat – ist inzwischen gestorben und in einer Urne omnipräsent, und die Liebe zwischen Alyssa und James erinnert an ein feuchtes Streichholz. Nur Bonnie (*Naomi Ackie*), die am Strassenrand aus dem Nichts auftaucht, glaubt noch an die endlose Kraft der Liebe, und sie ist eine der traurigsten Figuren, die je über einen Bildschirm gelaufen sind.

Bonnies Geschichte wird unserem Wiedersehen mit Alyssa und James vorangestellt, denn sie ist die Einzige, die noch einen Plan hat: Sie will Alyssa und James töten. Die junge Bibliothekarin hält sich für die grosse Liebe des Professors, der Alyssa vergewaltigen wollte und vor ihr bereits viele andere Frauen vergewaltigt hatte. Ihn will Bonnie rächen. Wieder eine ziemlich eigenwillige Ausgangslage. *Nancy Wilson* singt zu Bonnies erstem Auftritt: «My love has no beginning, my love has no end. No front, no back, my love won't bend.» Grausam. Geesa Tuch